

Lieber beklagen wir Missstände, Unrecht. Lieber klagen wir andere an und schütten sie mit Schuldvorwürfen zu. Lieber geben wir Verantwortung an andere ab, als selbst sie zu übernehmen. Klagen und Anklagen ist in Mode gekommen. Immer haben andere etwas falsch gemacht, nicht genug bedacht, nicht richtig gemacht. Es befreit davon selbst etwas zu tun, selbst Hand an zu legen, Verantwortung zu übernehmen. Die es tun in Staat und Gesellschaft werden von den Besserwissern und Besserkönnern, den für alles und jeden Kompetenten, den selbst ernannten Fachleuten beschimpft und schlecht gemacht. Manche machen das um ihr angeknackstes Selbstwertgefühl auf Kosten anderer zu erhöhen. Doch Selbstanklage, die aus der Erkenntnis Fehler gemacht zu haben kommt, mindert das Selbstwertgefühl. Sagt uns, dass wir doch nicht perfekt, doch nicht so gut sind, dass wir eben nicht ein Leben lang fehlerfrei sind. Echte Persönlichkeiten, reife Menschen haben mit dem Zugeben und Eingestehen von Fehlern und Versagen, mit dem Zugeben, in manchen Lebensbereichen gescheitert zu sein, kein Problem. Sie bagatellisieren nicht ihre Fehler, aber dramatisieren sie eben auch nicht. Aus dieser ehrlichen Selbsterkenntnis folgt ein wirklichkeitsnahes Bild von sich selbst, nicht wie wir gerne wären, sondern wie wir sind. Immer wieder ist das ein Nachdenken über uns selbst im Alltag. In manchem wären wir gerne anders, doch wir sind es nicht, manches würden wir gerne ungeschehen machen, doch passiert ist passiert. Fehlervermeidung ist wichtig, bleibt Aufgabe des Menschen, doch birgt sie die Gefahr der Selbstüberforderung in sich, in allen Lebensbereichen perfekt sein zu müssen. So sprechen gerne Leute über Scheitern, Versagen und Fehler anderer, um von ihren Fehlern abzulenken und sich als ewig Gute zu empfinden. Immer werden wir Grund zur Selbstanklage finden, auch weil wir mit den besten Vorsätzen oft doch etwas Falsches tun, auch weil wir eigentlich keinem Schaden, etwas Böses zufügen wollen und es doch tun. Da braucht es Vergebung und Liebe, um leben zu können, um uns zu ändern, um Fehler zu vermeiden und zu verhindern. Da braucht es ein Gewissen, das wir bilden und auf das wir hören. Wir suchen Gott, der uns versteht, warum wir wie handeln und gehandelt haben. Wir suchen Gott, der unsere guten Absichten anerkennt, der aber auch uns auf Fehlentwicklungen im Denken und Verhalten, auch im Glauben aufmerksam machen darf. Diese Suche nach Gottes Zuwendung und Hilfe, nach seiner Gegenwart, die uns leben lässt, die uns Wegweisung für unser Leben schenkt dürfen wir nicht aufgeben. In seiner Gegenwart dürfen wir sein wie wir sind, kommen ins Gespräch mit ihm, der unser Freund ist, ein Menschenverstehender ist. Bei ihm kommen wir zur Ruhe, weil wir in ihm Halt und Trost, Orientierung und Ver-

gebung finden. Wir fragen nach seinem Willen für uns Menschen: was wir tun sollen, wie wir mit anderen, der Schöpfung und uns selbst umgehen sollen, damit Leben gelingt und Menschen und Natur weiterleben und überleben. Wir schauen auf Jesus und lernen von ihm Leben nach Gottes Willen und Vorstellung. Von ihm lassen wir uns prägen und formen, von ihm lassen wir uns sagen, wie wir leben sollen. So werden dann aus Lippenbekenntnissen, Sprücheklopferei wirkliches Leben, konkrete Taten der Vergebung, der Liebe zum Nächsten, vor allem den Leidenden, Trauernden, den auch wegen ihres christlichen Glaubens Verfolgten und Vertriebenen, den Armen und Gescheiterten. Wir leben dann, was wir sagen. Wir leben dann, was wir von anderen erwarten. Wir geben Liebe und Versöhnung, Vertrauen und Hoffnung weiter. Wir lernen uns auf Jesus zu verlassen, der uns besser kennt und versteht als wir uns selbst. Wir lernen unser Leben ihm anzuvertrauen im Leben und im eigenen Sterben. An unseren Taten, Denken, Handeln und Worten werden Menschen erkennen, dass wir uns auf Jesus Christus verlassen. Wir brauchen unser Christsein in der Öffentlichkeit nicht zu verstecken, weil es uns und unseren Mitmenschen zu leben hilft. Wir bekennen uns damit in der Gesellschaft zu den Werten der Vergebung und der Liebe zu Menschen und zu Gott. Deswegen feiern wir öffentlich Gottesdienst, beten, lesen in der Bibel. Wir verlassen uns auf Jesus, der uns durch andere Menschen Liebe und Versöhnung, Sinn und Halt, Beistand und Hoffnung im eigenen Sterben schenkt.